



Prozess zur Erarbeitung der kulturpolitischen Strategie der Landeshauptstadt Potsdam

Ergebnisprotokoll des Themenworkshops „Postkoloniales Erbe“

Termin: 17. Mai 2022

Schwerpunkt:

Der Schwerpunkt des Workshops Postkoloniales Erbe liegt auf der Frage, wie die Landeshauptstadt Potsdam mit dem postkolonialen Erbe umgehen möchte.

Übergreifende Fragestellungen:

- Was meinen wir, wenn wir eine postkoloniale Erinnerungskultur fördern wollen?
- Wie können wir das erreichen?
- Wie kann die Kulturpolitik das unterstützen?

Als Podiumsteilnehmer:innen waren eingeladen

- Dr. Yann LeGall, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Kunstwissenschaft der TU Berlin und Mitglied der Initiativen *Potsdam Postkolonial* (<https://postcolonialpotsdam.org/>) und *Berlin Postkolonial*.
- Prof. Dr. Christoph Martin Vogtherr, Generaldirektor der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG)
- Dr. Jürgen Becher, Leiter des Dokumentations- und Informationszentrums der SPSG und Leiter der Steuerungsgruppe Koloniale Kontexte der SPSG

Strategische Ansätze

- Verwendung von Begriffen und der Möglichkeiten zur Veränderung
 - Schon in der Vorstellungsrunde kam von einer Teilnehmenden Kritik an den Begriffen Kolonialisierung und Dekolonialisierung. Diese Begriffe enthalten nicht den vollen Umfang der Folgen und verschleiern die Grausamkeiten und bis heute dauernde Auswirkung. Aus afrozentristischer Perspektiver wird der Begriff Maafa (Swahili f. *Großes Unglück, schreckliches Vorkommnis* oder *große Tragödie*) bevorzugt, da er das System von Gewalt, welches bis heute anhält, umfasst. Dementsprechend wurden De-Maafaisierung oder Ent-Maafaisierung als Begriffe vorgeschlagen.

- Yann LeGall merkte schon zu Beginn seines Beitrags an, dass aus einer weißen Position heraus keine dekoloniale Arbeit erfolgen kann. Aus dieser Position heraus ist es nur möglich, Kritik an der unkritischen Übernahme und Präsentation kolonialer Symbole zu üben:
 - > Reflexion der eigenen Positionen
 - Veränderung ruft Widerstände hervor; zur Überwindung braucht es Ressourcen; Arbeit kann nicht von Betroffenen im Ehrenamt geleistet werden, Gesellschaft muss sich die Ressourcen zu Ermöglichung des Diskurses bereitstellen.
- Ermächtigung anderer Positionen // Narrative im Diskurs // Multiperspektivität
- Raum und Ressourcen zur Verfügung stellen, damit Beiträge nicht mehr über, sondern von Communities kommen. Als Beispiel wurde das [Adelaide Migration Museum](#) genannt, in dem ein Raum zur Verfügung steht, in dem Communities sich selbst darstellen können, damit Fremdzuschreibung nicht weiter reproduziert wird. (vgl. [Aufsatz von Yann LeGall: https://sensmus.hypotheses.org/259](#))
 - Auch öffentlicher Stadtraum kann angeboten werden, um alten Denkmälern neue entgegenzusetzen.
 - Es ist notwendig, die Perspektiven der Betroffenen sichtbar zu machen und einzubeziehen. Sie ist notwendig, um sich den blinden Flecken der Mehrheitsgesellschaft anzunähern. Die Betroffenen müssen in der Aufarbeitung von Anfang an einbezogen werden.
- Lernende Kulturinstitutionen, lernende Kulturverwaltung
- Die Aufarbeitung des postkolonialen Erbes sollte als Lernprozess verstanden werden, der in den Organisationen selbst erfolgen muss. Die SPSG in ihrer Verantwortung für Kulturerbe wählt einen Dreischritt bei der Aufarbeitung ihres postkolonialen Erbes. Eine Steuerungsgruppe koordiniert den Prozess.
 1. Diskussionen anregen und die Sprache überprüfen; bestehende Leitfäden, bspw. des [Deutschen Museumsbundes](#), nutzen und eigene Handreichungen passend für die eigene Organisation entwickeln
 2. Institutionelle Partnerschaften eingehen und den Lernprozess extern und kritisch begleiten lassen
 3. Wissen aufbauen, forschen und das Wissen veröffentlichen
 - Innerhalb der Stadt braucht es parallele Lernprozesse und den Willen, sich auseinanderzusetzen. Das Ziel ist, dass sich die Strukturen verändern. Noch steht die Stadt am Anfang.

- UN-Dekade für Menschen afrikanischer Herkunft 2015-2025
 - o Bis 2025 läuft die von der Generalversammlung der UN ausgerufene Dekade für Menschen afrikanischer Herkunft, in der die Mitgliedsstaaten aufgefordert sind, einen Beitrag zur Stärkung und Verwirklichung wirtschaftlicher, sozialer, kultureller und politischer Rechte von Schwarzen, afrikanischen und afrodiasporischen Menschen und deren gesellschaftlicher Teilhabe zu leisten. Die Strategie kann daran anknüpfen.

- Verbindung ziehen zwischen postkolonialem Erbe und den Erfahrungen von Migrant:innen heute
 - o Die Themen postkoloniales Erbe, Migration und Internationalisierung sollten nicht getrennt betrachtet werden. Internationale Beziehungen sowie die Erfahrungen von Migrant:innen und die dadurch eingebrachten Perspektiven sind ein wichtiger Beitrag für die Auseinandersetzung und Aufarbeitung.

Optionen für strategische Maßnahmen

- Kooperationen
 - o In Potsdam sind verschiedene Vereine und Initiativen ansässig, um sich mit Institutionen zu vernetzen. Die lokale Verortung und der internationale Kontext kann durch Initiativen begleitet bzw. unterstützt werden (bspw. [PAWLO-Masoso e.V.](#), [VENROB e.V.](#), [Novissi e.V.](#) u. a.)

- Kontextualisierung
 - o Die Stadt und ihre Institutionen müssen prüfen, wo koloniale Spuren vorhanden sind und sich mit ihnen auseinandersetzen. Die Kontextualisierung ist neben der Entfernung eine mögliche Form des Umgangs.
 - o Bei Kontextualisierungen muss die Barrierefreiheit mitbedacht werden.

- Vergütung von Engagement (vgl. Teilhabe)
 - o Die Lernprozesse in Institutionen können nicht durch ehrenamtliches Engagement begleitet werden. Es braucht Vergütungsstrukturen für engagierte Personen und Organisationen. Vergütung ist ein Aspekt von Wertschätzung.

- Verstetigung von Beziehungen
 - o Um internationale Beziehungen aufbauen zu können, braucht es das stetige Engagement. Der Aufbau dieser Beziehungen muss förderfähig sein.

- Förderung
 - o Um Förderung zugänglicher zu machen, braucht es multilinguale Projektanträge. Verwaltungsmäßig braucht es auch Weiterbildungen für Mitarbeiter:innen.
 - o Mittelfristig sollte das Ziel sein, dass der Mitarbeiter:innenstab um Menschen mit verschiedenen Hintergründen erweitert wird.

- Spezielle Förderung zur Sichtbarmachung dekolonialer Perspektiven. Auch als zusätzlicher Förderbeitrag über den beantragten Betrag hinaus explizit zur Finanzierung von Expert:innen in Projekten.
- Förderung von Themen und nicht von Genres / Sparten abhängig machen

Konkrete Vorschläge für Maßnahmen

- Filmreihe mit dekolonialen Filmemacher:innen
- Kooperation zw. Fabrik und SPSG